

Iske, S. (2011). Digitale Spaltung und Digitale Ungleichheit. (preprint)

In: Computer + Unterricht. Seelze: Friedrich Verlag, "Spezial Jugend+Medien", S. 42-45.

Drin sein oder nicht drin sein - das war vor allem in den späten 1990er Jahren *die* Frage mit Blick auf das Internet. Beispielhaft hierfür steht der Werbespot eines amerikanischen Internetproviders, in dem die Zuschauer mitverfolgen konnten, wie Boris Becker vom Offliner zum Onliner wurde - ohne Technikenkenntnisse und auf Anraten seiner Frau: "Bin ich da schon drin oder was? - Ich bin drin. Das ist ja einfach!"

Die Frage des Zugangs zum Internet und die damit einhergehende Unterscheidung von *Onlinern* und *Offlinern* bildet der Ausgangspunkt der Diskussion um *Digitale Spaltung*. Der ungleich verteilte Zugang zum Internet wird dabei einerseits hinsichtlich der Frage diskutiert, wie sich die Gruppe der Onliner und der Offliner zusammen setzen und worin sie sich unterscheiden. Der *typische* Onliner am Ende der 1990er Jahre war 20 bis 39 Jahre alt, männlich, mit hohem formalen Bildungshintergrund und nutzte das Internet überwiegend zweckorientiert zur Informationsbeschaffung (vgl. ARD/ZDF Medienkommission 2007). Andererseits wird diskutiert, welcher spezifische Mehrwert der Internetnutzung zukommt. Verortet wurde dieser Mehrwert zunächst vor allem im orts- und zeitunabhängigen Zugriff auf ein ständig wachsendes Informationsangebot. Dieses Informationsangebot wird seit Beginn der Verbreitung des Internet als Herausforderung für das individuelle Lernen und die Entwicklung von Kompetenzen verstanden – in formalen, schulischen Bildungskontexten wie auch im informellen Bereich. Obwohl das konkrete Potential und der Mehrwert des Internet für Lernprozesse kontrovers diskutiert wird, läßt sich grundsätzlich festhalten, dass die Gruppe der Nicht-Nutzer von vornherein von diesen Potentialen ausgeschlossen ist.

Die Diskussion der Digitalen Spaltung stellt in gewisser Weise eine Neuauflage der in den 1970er Jahren diskutierten Wissenskluft-Hypothese dar (vgl. Bonfadelli 1994). Den Ausgangspunkt dieser Hypothese bildet ein paradoxes Phänomen. Obwohl das zur Verfügung stehende Angebot an Informationen mit den Massenmedien stark ansteigt, vergrößern sich gleichzeitig die Wissensunterschiede: Bevölkerungsgruppen mit hohem sozio-ökonomischem Status profitieren demnach mehr vom medialen Informationsangebot als Bevölkerungsgruppen mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status. Dies führt zu einer medial verursachten Verschärfung bestehender Unterschiede - was im offensichtlichen Widerspruch steht zum

Selbstverständnis der Massenmedien hinsichtlich Aufklärung, Information und politischer Willensbildung *aller* Bürgerinnen und Bürger.

Gegenwärtig stellen Unterschiede im Zugang zum Internet den Gegenstand intensiver Forschung dar. Unterschiede in Forschungsergebnissen zur *Digitalen Spaltung* liegen u.a. in unterschiedlichen Konzeptionen und Definitionen des zentralen Kriteriums des "*Zugangs*" (*access*) begründet. So macht es z.B. einen entscheidenden Unterschied, ob zur Gruppe der Onliner diejenigen Personen gezählt werden, die

- von Zuhause das Internet nutzen, von einem öffentlichen Computer (z.B. Internet-Cafe, Bibliothek, o.ä.) oder bei Freunden oder Verwandten;
- das Internet regelmäßig nutzen, nur sporadisch oder nur wenige Male genutzt haben;
- das Internet lediglich beruflich oder auch privat nutzen
- oder das Internet zu einem früheren Zeitpunkt genutzt haben, nun aber nicht mehr (*dropout*).

Obwohl die Zahl der Internetnutzenden in Deutschland seit den 1990er Jahren kontinuierlich gestiegen ist, bestehen dennoch weiterhin Unterschiede des Zugangs: Laut (*N*)*ONLINER Atlas 2010* sind gegenwärtig 72 % der deutschen Bevölkerung online; 28 % gehören demzufolge zur Gruppe der Offliner!

Unterschiede innerhalb der Gruppe der Onliner bestehen u.a. hinsichtlich

- des Geschlechts (Männer: 79,5%; Frauen: 64,8%);
- der Altersgruppe (14 - 29 Jahre: 95,8%; 30 - 49 Jahre: 87,1%; 50+ Jahre: 49,6%);
- des Bildungsabschlusses (Volks-/Hauptschule: 56,6%; Weiterbildende Schule: 76,2%; Abitur /Studium: 88,8%; Schüler insgesamt: 97,5%)
- und der Geschwindigkeit des Internetzugangs (Breitband: 49,6% ; Schmalband: 16,3%).

Während unter *Digitaler Spaltung* Unterschiede im Zugang zum Internet diskutiert werden, betont der zeitlich später aufkommende Begriff der *Digitalen Ungleichheit* (digital inequality) bestehende Unterschiede in den konkreten Nutzungsweisen. Damit werden über die dichotome Unterscheidung von Onlinern und Offlinern hinaus vor allem Nutzungsunterschiede innerhalb der Gruppe der Onliner thematisiert: Der Begriff "Onliner" stellt in dieser Perspektive den kleinsten gemeinsamen Nenner einer sehr heterogenen Nutzergruppe mit sehr heterogenen Nutzungsweisen dar, den es mit Hinblick auf konkreten Nutzungsweisen

und z.B. Nutzertypen zu differenzieren gilt. Folgerichtig können die Zuschauer in weiteren Werbespot des amerikanischen Internetproviders beobachten, wie Boris Becker sich Emails mit seiner Mutter schreibt, sich selbst eine Email als SMS auf sein Mobiltelefon sendet und berichtet, das Internet zum Download von Kinotrailern, Musikvideos und Spielen zu nutzen.

Zentrale Ergebnisse der *Forschung* zur Digitalen Ungleichheit zeigen, dass auch die Arten und Weisen der Nutzung des Internet nicht gleichmäßig über alle Onliner verteilt sind. Es bestehen vielmehr systematische Unterschiede im Zusammenhang mit Variablen wie Alter, Geschlecht und formalem Bildungshintergrund.

Zunächst einmal kann festgehalten werden, dass Unterschiede in der Gruppe der Onliner hinsichtlich der *genutzten Webseiten und Internetangebote* bestehen: So ist z.B. ein deutlicher Zusammenhang erkennbar zwischen dem formalen Bildungshintergrund und der Nutzung von Wikis, Weblogs, Foren sowie der Anmeldung und Registrierung an Webseiten und der Nutzung von Email. Jugendliche mit niedrigerem formalen Bildungshintergrund (z.B. Hauptschüler und Hauptschülerinnen) nutzen demnach seltener Wikis, Weblogs und Foren, registrieren sich seltener an Webseiten und nutzen seltener Email (vgl. Iske/Klein/Kutscher/Otto 2007). Dieser *Nicht-Nutzung* von Emails kommt ein besonderer Stellenwert zu, da eine Email-Registrierung in vielen Fällen die Voraussetzung für die Nutzung von Webseiten ist, gerade im Kontext des Social Web, das als Mitmach-Netz auf der Partizipation und Kooperation der Nutzenden beruht.

Darüber hinaus werden jedoch auch *gleiche Internetangebote auf unterschiedliche Weise* und mit unterschiedlichen *Zielsetzungen* genutzt: Beispielhaft hierfür steht die Nutzungs von Suchmaschinen – als zentralen Gravitationszentren des Internet. Dies beginnt bei der Art der *Eingabe* und *Verknüpfung* von Suchbegriffen, der *Auswahl* eines angezeigten Treffers auf der Ergebnisliste und dem *Querlesen* des ausgewählten Treffers. So weisen frühe Untersuchungen differenter Nutzungsweisen für den deutschsprachigen Raum auf deutliche Unterschiede hinsichtlich der Fähigkeiten, sich in Trefferlisten von Suchmaschinen zu orientieren und jeweils zur Suchanfrage passende Treffer auszuwählen. Deutlich wird dies beispielsweise bei Beobachtungen von internetunerfahrenen Hauptschülern, die im Zeitraum von 2003 bis 2004 in offenen Jugendeinrichtungen in Essen durchgeführt wurden (vgl. Iske/Klein/Kutscher 2005): Als dominante Nutzungsweise wurde tendenziell der erste Treffer der Suchergebnisse ausgewählt, gefolgt von einer langen Zeit des Querlesen, die oftmals mehrere Minuten in Anspruch nimmt. Interneterfahrene Nutzer hingegen benötigen für diese Orientierung in der Regel nur einen sehr kurzen Zeitraum – und nutzen spezifische Strategien, um bereits anhand der Suchergebnisse (z.B. Kurzbeschreibung und URL) eine Vorauswahl zu treffen.

Bei der Beobachtung konkreter Nutzungsweisen von Suchmaschinen zeigt sich im Rahmen der genannten Untersuchung eine große empirische Bandbreite: So berichtete z.B. ein 12-jähriger Hauptschüler, dass seine Lieblingsseite des FC Bayern München nur gelegentlich im Netz sei. Ausgangspunkt seiner Suche bildete die Webseite eines privaten Fernsehsenders, die zugleich auch die Startseite seines Browsers war. In das mit "Suche" markierte Feld gab er den Begriff "FC Bayern München" ein. Aus der Trefferliste wählte er nacheinander die ersten angezeigten Treffer aus - bis er auf die gesuchte Webseite gelangte. Wenn die gesuchte Webseite nicht über diese Trefferliste erreichbar war, ging er davon aus, dass die Seite des FC Bayern München zu diesem Zeitpunkt nicht im Internet sei.

Darüber hinaus bestehen signifikante Unterschiede in der Intention der Internetnutzung allgemein und von Suchmaschinen im besonderen (vgl. Iske/Klein/Kutscher 2008). Die Nutzung des Internet als explizite Möglichkeit für formales Lernen – z.B. im Kontext schulischen Lernens – stellt dabei lediglich *eine* Option dar, neben freizeitorientierten oder spielerisch orientierten Nutzungsweisen. So wird das Internet zwar auch im Kontext von Schule und Unterricht verwendet – die Schwerpunkte jugendlicher Nutzungsinteressen liegen jedoch in anderen Bereichen. Dass auch in diesen anderen Bereichen – wie z.B. in vernetzten Computerspielen wie World-of-Warcraft - gelernt wird und *Kompetenzen* erworben werden, ist offensichtlich. Allerdings handelt es sich in der Regel nicht um *Inhalte*, die im Kontext des schulischen Curriculums direkt verwertbar sind.

Weitgehende Übereinstimmung besteht gegenwärtig hinsichtlich der Einschätzung, dass der online Bereich (Internet) keineswegs unabhängig vom offline Bereich (Lebenswelt) existiert, sondern die Internetnutzung eingebettet ist in einen sozialen Kontext und sich auf bestehende soziale Praxen bezieht. Insofern kann vom langen Arm des *real life* gesprochen werden. Analog zum *real life* sind auch in der Internetnutzung Distinktions- und Schließungsprozesse erkennbar: Angebote im Internet werden in der Regel nicht von allen Onlinern gleichermaßen genutzt, vielmehr bilden sich Gruppen von Nutzenden heraus, die sich mehr oder weniger deutlich voneinander abgrenzen und unterscheiden. Beispielhaft hierfür stehen Abwanderungsbewegungen von Nutzenden zwischen sozialen Netzwerken wie MySpace, StudiVZ und Facebook. Diese Abwanderungsbewegungen können gerade auch aus der Perspektive digitaler Spaltung und digitaler Ungleichheit problematisiert werden. Aktuelle Nutzungszahlen verweisen eine sehr hohe Verbreitung der Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken vor allem in der Gruppe Jugendlicher. Im Sinne des technischen Zugangs stellt die Mitgliedschaft in einem sozialen Netzwerk daher kein Problem dar; wohl aber im Sinne des sozialen Zugangs. Dies ist insbesondere an Schließungsprozessen von persönlichen Netzwerken innerhalb eines sozialen Netzwerkes ablesbar: die Frage der Mitgliedschaft und des Zugangs zu einem persönlichen Netzwerk ist keine technische Frage. Darüber sind mit

der Mitgliedschaft in unterschiedlichen (persönlichen) Netzwerken oftmals differente Nutzungsweisen verbunden. Dies betrifft sowohl die Art und Reichweite der persönlichen Netzwerke (z.B. als Indikator sozialen Kapitals) als auch deren Aktualisierung in Hinblick auf Prozesse sozialen Lernens, sei es informell oder formal.

Während über die Existenz von Unterschieden im Zugang zum Internet weitgehend Konsens besteht, wird die Frage kontrovers diskutiert, wie diese festgestellten Unterschiede gesellschaftlich zu beurteilen sind und welche gesamtgesellschaftlichen Forderungen und Maßnahmen daraus abgeleitet werden sollten: Bedeutet der Zugang zum Internet für die Onliner eine *Privilegierung* und entsprechend der fehlende Zugang für die Offliner eine *Benachteiligung*? Stellt der fehlende Zugang zum Internet eine Einschränkung von Lern- und Bildungschancen dar? Kann die fehlende Verfügbarkeit des Internet als Einschränkung von Lebenschancen, als fehlende Teilhabe an wichtigen und knappen gesellschaftlichen Ressourcen interpretiert werden und damit als Zeichen *sozialer Ungleichheit* (vgl. Zillien 2006, S. 87)?

Analog zur Diskussion um die *Privilegierung* oder *Benachteiligung* steht bei der Erklärung von Nutzungsunterschieden das *Differenzierungsparadigma* dem *Kohärenzparadigma* gegenüber. Auf der einen Seite werden in neoliberaler Perspektive bestehende Ungleichheiten der Internetnutzung als individuell gewählte Handlungsweisen interpretiert, als persönliche Präferenzen in denen kulturelle Unterschiede und gesellschaftliche Differenzierungen zum Ausdruck kommen. Betont wird vor allem die Vielfalt an Möglichkeiten, unter denen jeder Onliner individuell wählen kann. Auf der anderen Seite werden Ungleichheiten der Internetnutzung auf dem Hintergrund bestehender (sozio-ökonomischer) Ungleichheiten im *real life* analysiert – als struktureller Zusammenhang - und z.B. als schichtabhängige Arten der Internetnutzung thematisiert. Den theoretische Hintergrund hierfür bildet häufig das von Pierre Bourdieu entwickelte Habitus-Konzept sowie die Differenzierung unterschiedlicher Ressourcen bzw. Kapitalarten.

Aus dem Diskurs um Digitale Spaltung und Digitale Ungleichheit und der Erkenntnis, dass systematische Ungleichheiten im Zugang zum Internet sowie in dessen Nutzung bestehen, sind zahlreiche Initiativen und Projekte hervorgegangen. Zu den frühen Projekten der Förderung der technischen Zugangsvoraussetzungen ist das Projekt "Schulen ans Netz" (1996) und die Initiative D21 zu nennen; als bildungspolitische Initiativen im außerschulischen Bereich das Projekt "Jugend ans Netz" (2004). Daneben existiert eine Vielzahl von Projekten auf Länderebene sowie auf lokaler Ebene.

Mit Blick auf Digitale Spaltung und Digitale Ungleichheit richten sich diese Projekte gerade auf die *Schattenseite* des Internet - und besonders des

Social-Web als Mitmach-Netz. Dabei wird deutlich, dass auch gegenwärtig Kinder und Jugendliche nicht per se und global als *net kids*, *digital natives* oder *generation @* definiert werden können, die generell kompetent, souverän und reflektiert das Internet nutzen. Gerade diese häufig verkürzt geführte Diskussion birgt die Gefahr, Kindern und Jugendlichen individuell die Verantwortung für ihre Internetnutzung zuzuschreiben und ihnen damit auch das Risiko des Scheiterns zu übertragen. Bestehende Ungleichheiten innerhalb der Gruppe der Kinder und Jugendlichen werden damit systematisch ausgeblendet, ebenso wie die Notwendigkeit eines gesamtgesellschaftlichen Engagements. Eine besondere Bedeutung – gerade auch mit Blick auf Internetnutzende mit formal niedrigerem Bildungshintergrund – kommt dabei neben der Schule dem Bereich der außerschulischen Jugendbildung zu. Dort bestehen vielfältige Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten handlungsorientierter medienpädagogischer Projektarbeit, die sich differenzsensibel gerade an *bildungsferne* Zielgruppen richten kann, die in besonderer Weise von Zugangs- und Nutzungsunterschieden betroffen sind. Dabei gilt es vor allem, strukturellen Benachteiligungen im Sinne der Teilhabe an Gesellschaft sowie an gesellschaftlichen Ressourcen auf unterschiedlichen Ebenen entgegenzutreten.

Die Diskussion um Digitale Spaltung und Digitale Ungleichheit sowie der daraus abgeleiteten Maßnahmen steht vor der Herausforderung, die kompetente Internetnutzung weder subjektivistisch-individuell noch instrumentell-qualifikatorisch zu verkürzen: Eine unvoreingenommene Annäherung an Nutzungsweisen von Jugendlichen und Kindern verkürzt diese weder auf Fragen der beruflichen Qualifizierung noch auf persönliche Präferenzen. Vielmehr werden diese Perspektiven erweitert auf das Internet als Bildungs- und Kulturraum, als Raum der Partizipation, der Kooperation und der Identitätsbildung in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang.

Literatur:

Bonfadelli, H.: Die Wissenskluft-Perspektive: Massenmedien und gesellschaftliche Information, Konstanz 1994.

Iske, S./Klein, A./Kutscher, N. (2005): [Differences in web usage - social inequality and informal education on the internet](#). In: Social Work and Society, 3, 2.

<<http://www.socwork.net/2005/2/researchnotes/495/IskeKleinKutscher2005.pdf>>

Iske, S.; Klein, A.; Kutscher, N.: Nutzungs- und Bildungsforschung im Kontext des Internet. In: Bielefelder Arbeitsgruppe 8 (Hrsg.): Soziale Arbeit in Gesellschaft: Reflexionen, Perspektiven und Kontroversen, VS-Verlag, Wiesbaden 2008, S. 217-224.

Iske, Stefan; Klein, Alexandra; Kutscher, Nadia; Otto, Hans-Uwe: Virtuelle Ungleichheit und informelle Bildung. In: Kompetenzzentrum Informelle Bildung (Hrsg): Grenzenlose Cyberwelt?, VS-Verlag, Wiesbaden 2007, S. 65-91.

Initiative D21: (N)onliner-Atlas, TNS EMNID, Hamburg 2010.

ARD/ZDF-Medienkommission: Internet zwischen Hype, Ernüchterung und Aufbruch. 10 Jahre ARD/ZDF-Onlinestudie. Baden-Baden 2007.

Zillien, N.: Digitale Ungleichheit, VS-Verlag, Wiesbaden 2006.